

"Unordnung tut niemandem gut" : Gespräch mit der Psychologin Brigitte Boothe

Autor(en): **Boothe, Brigitte / Krucker, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **84 (2009)**

Heft 4

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-107770>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GESPRÄCH MIT DER PSYCHOLOGIN BRIGITTE BOOTHE

«Unordnung tut niemandem gut»

INTERVIEW: DANIEL KRUCKER

Ordnung bedeutet mehr als ein schön aufgeräumter Haushalt oder Schreibtisch. Mit ihr kann man sich eine eigene oder sogar eine heile Welt schaffen. Die Psychologin Brigitte Boothe* erklärt, wie äusserliche und seelische Ordnung zusammenhängen.

wohnenextra: Frau Boothe, ist Ordnung wirklich das halbe Leben?

Brigitte Boothe: Ja, ich würde schon sagen, dass Ordnung das halbe Leben ist. Ordnung ist eine Möglichkeit, aus dem, was einen umgibt, was man besitzt, eine eigene Welt zu schaffen. Man kann ein Milieu kreieren und den eigenen Dingen sogar ein kleines Denkmal setzen. Ganz wichtig dabei: Man führt selber Regie. Im völligen Chaos geht das nicht.

Ist der Ordnungssinn angeboren oder gar vererbbar?

Im Augenblick traut man der Vererbung ja sehr viel zu. Ich bin da eher skeptisch. Vielmehr glaube ich, dass Ordnungssinn gemeinsam entsteht, zwischen Eltern und Kindern. Kinder, die in dauernder Unordnung aufwachsen, dürften es schwer haben, einen gesunden Ordnungssinn zu entwickeln. Schlimm ist es, wenn die Unordnung so gross ist, dass man von Vernachlässigung sprechen muss. Diese Kinder werden in ihrem Bedürfnis nach Ordnung und Struktur nicht wahrgenommen. Unordnung tut niemandem gut, weil dies immer auch Vernachlässigung und sogar Verachtung bedeutet.

Gibt es kulturelle Unterschiede, was den Sinn für Ordnung betrifft?

Mit Sicherheit. Es gibt ja die stereotypen Bilder, die saubere Schweiz zum Beispiel. Die Bauweise oder die Strassenkultur hier ist anders als in anderen Ländern. Die Menschen gehen im Allgemeinen sehr sorgsam mit den Dingen auf öffentlichem Grund um. Das hat natürlich auch mit dem hiesigen Wohlstand zu tun. Der Staat zeigt: Wir haben genug Ressourcen, um für Ordnung und Sauberkeit zu sorgen.

Ist zufriedener, wer nicht ständig aufräumt, weil er dadurch mehr Zeit für vernünftigeren Beschäftigungen hat?

Ich würde eher sagen, dass es Menschen gibt, deren Wohlgefühl sehr stark mitbestimmt ist vom Milieu, das sie umgibt. Diese Leute denken darüber nach, ob die Pflanze hier noch passt oder das Bücherregal nicht doch besser umplatziert werden soll. Solche Menschen sind genau darum vielleicht vernünftig und unbeschwert, weil alles so schön zusammenpasst. Und es gibt Leute, die zufrieden sind, gerade weil sie darauf überhaupt keinen Wert legen. Es ist schwierig, dazu pauschale Aussagen zu machen.

Wann wird das Bedürfnis nach Ordnung zum Zwang?

Das Thema Zwangsstörungen ist eines der bekanntesten Gebiete in der Neurosenlehre. Zum einen, weil diese Störungen so auffällig sind und man die Symptome relativ gut beschreiben kann, zum anderen aber auch, weil sie schwer zu behandeln sind. Es gibt Menschen, die darunter leiden, dass sie zwanghaft Ordnung halten müssen. Alles muss akkurat sein, man hält sich viel zu lange mit gewissen Dingen auf, zum Beispiel der Position des Kugelschreibers auf dem Pult. Die Ordnung erfüllt keine Funktion mehr, sondern quält die Person oder schränkt ihr Leben ein.

Was sind die Ursachen, dass sich ein Zwang ausgerechnet beim Putzen manifestiert?

Zwangsstörungen können auch Ersatzhandlungen sein. Diese Menschen versuchen damit, ihr inneres Chaos zu bewältigen. Man sagt sich also: «Wenn ich auf diesem oder jenem Gebiet schon keinen Erfolg habe, will ich wenigstens im Haushalt alles richtig machen».



***Brigitte Boothe** ist ordentliche Professorin für Klinische Psychologie, Kommunikation, Erzählanalyse & Psychotherapie an der Universität Zürich und leitet die Abteilung für Klinische Psychologie, Psychotherapie und Psychoanalyse. Sie ist Herausgeberin und Autorin des Buches «Ordnung und Ausser-Ordnung – Zwischen Erhalt und tödlicher Bürde». Der Titel ist im Huber Verlag erschienen.

Foto: wohnenextra

Zu einem ganz anderen Thema: Die Forderung nach härteren Strafen für vergleichsweise geringe Ordnungsvergehen ist zurzeit sehr populär. Die Leute suchen offenbar in ihrer nächsten Umgebung mehr Sicherheit und Verlässlichkeit. Könnte der Grund dafür die Angst sein vor einer immer komplexeren und bedrohlich scheinenden Welt?

Ja, das klingt überzeugend. Indem wir an unserem Ort Regeln setzen, schaffen wir eine heile Welt. Das ist aber nicht alles. Nehmen wir zum Beispiel die Littering-Kampagne der Stadt Zürich mit dem Slogan: «Erlaubt ist, was nicht stört.» Diese Kampagne will unser Bewusstsein dafür sensibilisieren, was jenseits der eigenen vier Wände passiert. Und zeigen, dass wir mit der Wegwerfgesellschaft nicht mehr so weitermachen können.

Es fällt auf, dass die gleiche gesellschaftliche Strömung, die schnelles Durchgreifen und Bestrafen verlangt, grösstmögliche Freiheit für den einzelnen Bürger propagiert. Ist das nicht ein Widerspruch?

Das ist tatsächlich nicht auf eine Reihe zu bringen. Viele können sich nicht entscheiden zwischen tolerantem Gewährenlassen und der Sehnsucht danach, dass wir alle gemeinsame Werte teilen und dies auch demonstrieren durch Gehorsam. Ich glaube, dieses Spannungsfeld lässt sich nicht auflösen. Letztlich geht es aber darum, dass man sein Handeln verantwortet. Raser zum Beispiel stehen zu Recht unter starker gesellschaftlicher Beobachtung.

Haben Freigeister mehr Mühe mit einer allgemein gültigen Ordnung?

Ich glaube nicht, dass sie generell mit Einordnung mehr Mühe haben. Aber es kann sein, dass sie – gerade wenn sie gesellschaftlich gut integriert sind – sich besser abgrenzen können und vielleicht auch eher bereit sind, Nachteile in Kauf zu nehmen. Aber das sind ideale Verhältnisse. Oft ist es so, dass man zwar seine Ruhe und Freiheit haben, aber gleichzeitig auch akzeptiert werden will.

Die gewohnte Ordnung kann von heute auf morgen zusammenbrechen, zum Beispiel durch einen Todesfall oder eine schwere Krankheit. Zu diesem Thema haben Sie geforscht.

Der Verlust eines geliebten Menschen ist die Trennung von einer Ordnung, die jetzt nicht mehr ist. Gerade bei Todesfällen ist es eine tieferschmerzliche Auseinandersetzung mit Abschiednehmen, die Zeit beansprucht. Dabei ist es wichtig, dass man nicht alles bewahrt, so dass der zurückgelassene Mensch darin gar nicht mehr zu erkennen ist.

Zum Abschluss eine persönliche Frage: Sind Sie selber ein ordentlicher Mensch?

Ich gehöre zu den Leuten, die so etwas wie ein Milieu um sich herum brauchen. Ich will mein Umfeld so haben, dass es mir aufgeräumt und ordentlich vorkommt. Natürlich finde auch ich ab und zu etwas nicht wieder. Ich muss auch sagen, dass ich im Haushalt unterstützt werde, denn ganz ohne Hilfe würde ich es nicht schaffen.